

Marcus Zagermann, **Der Münsterberg in Breisach III. Die römertimeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathausenerweiterung/Tiefgarageneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007)**. Mit einem Beitrag von Lothar Bakker. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 60. Verlag C. H. Beck, München 2010. 497 Seiten mit 104 Abbildungen, 6 Typentafeln, 129 Tafeln und 3 Planbeilagen.

In seiner an der Universität Freiburg entstandenen Dissertation wertet Marcus Zagermann Befunde und Fundmaterial der römischen Zeit aus den drei im Titel genannten Grabungskampagnen aus. Der zeitliche Rahmen seiner Arbeit umfasst die Jahrhunderte von der ausgehenden Latènezeit bis zu den nachrömischen Aktivitäten mit Schwerpunkt auf der Spätantike. Das Buch bildet damit eine chronologische Brücke zwischen der Bearbeitung der spätlatènezeitlichen Befunde aus den Grabungen der achtziger Jahre von Holger Wendling (neu: *Der Münsterberg von Breisach in der Spätlatènezeit*. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 94 [Stuttgart 2012]) und derjenigen der frühmittelalterlichen Befunde von Christel Bücker (*Der Breisacher Münsterberg*. Ein Zentralort im frühen Mittelalter [Rahden 2007]). Nicht zuletzt durch diese beiden Arbeiten ergab sich das Desiderat einer Auswertung der römertimeitlichen Strukturen und des entsprechenden Fundmaterials aus diesen Grabungen, die mit ihrer Größe viel Potential für die Siedlungsgeschichte bargen.

Die Grabung an der Kapuzinergasse verlief entlang dem Ostrand des Münsterbergplateaus, während die Eingriffe der Rathausenerweiterung mitten in dessen Südhälfte stattfanden, also in der spätrömischen Befestigung. Südlich davon wurde 2005 bis 2007 der Münsterplatz saniert, sodass die dort bereits bekannten römischen Mauern neu vermessen werden konnten.

Thematisch knüpft Zagermann insbesondere bei den Untersuchungen von Helmut Bender und Gerhard Pohl an (*Der Münsterberg in Breisach*. Römische Zeit und Frühmittelalter. Karolingisch-vorstaufische Zeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 39 [München 2005]).

Ausführlich geht Marcus Zagermann in der Einleitung (S. 13–18) zunächst auf die Geschichte der Gra-

bungen der achtziger Jahre ein sowie auf den bisherigen Auswertungsstand. Die drei Forschungsfragen seiner Arbeit gelten zum einen den frühromischen Aktivitäten, dann der Neubesiedlung nach dem Ende des Obergermanisch-Rätischen Limes und zum Dritten der spätrömischen Anlage im vierten und fünften Jahrhundert. Ergänzt durch Ausführungen zur Topographie und zur Erforschungsgeschichte des römertimeitlichen Breisach bietet das Kapitel den wesentlichen Einstieg ins Verständnis des Buches.

Bei Zagermanns Vorgehensweise handelt es sich um eine typische Grabungsauswertung, bei der die Synthese aus den zunächst weitgehend separaten Bewertungen von Befunden und Fundmaterial gezogen wird.

In vier Perioden gliedert Zagermann die Befundauswertung (S. 19–78), wobei für die befundlose, fundarme Periode 1 (S. 19) bis zum mittleren dritten nachchristlichen Jahrhundert auf die archäologisch-historische Auswertung verwiesen wird.

In der Grabung Rathausenerweiterung liefert die über den latènezeitlichen Strukturen liegende Auflassungsschicht A einen Terminus post quem von 275/76 für die Wiederbesiedlung in Periode 2 (S. 19–57).

Die Untersuchungen zu den als Prätorium rekonstruierten Mauer- und Befundresten unter dem Breisacher Münsterplatz bilden eines der Kernstücke von Zagermanns Arbeit. Was im Vorbericht (H. U. Nuber/M. Zagermann, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2006, 108–111) anklingt, wird hier ausgeführt. Jüngere Störungen haben sich auf die Erhaltung des Großbaus ausgewirkt, sodass nur noch ein Teil der Rollierungen und noch weniger aufgehende Mauerteile erhalten waren. Dennoch gelingt die Rekonstruktion eines dreiflügeligen Gebäudes, nicht zuletzt dank der Identifizierung der südlichen Abschlussmauer, sodass es trotz nicht ganz klärbarer Einzelheiten zum Innenaufbau (darüber steht das mittelalterliche Münster) plausibel als Prätorium interpretiert wird. Unter anderem wegen des Nachweises von hydraulischem Mörtel wird der Rechteckbau im Norden der Anlage als Badegebäude charakterisiert. Das mögliche Aufgehende beider Bauten diskutiert Zagermann bis ins Detail, um die dreidimensionale Rekonstruktion zu stützen (Abb. 16 a–b, S. 34 f.). Etwas widersprüchlich erscheint einzig, dass entgegengesetzt zur Südfront mit der postulierten, weit von Süden sichtbaren Portikus durch den Badekomplex die Möglichkeit eines ähnlich eindrücklichen achsensymmetrischen Eingangsbereichs im Norden verwehrt ist. Rekonstruiert wird anhand der Mauerbefunde ein Hofbereich mit Einfahrt im Nordwesten. Nur um das Nachvollziehen von Zagermanns Aussagen zu erleichtern, ist in diesem Zusammenhang eine kleine Verwechslung zu vermerken (im Übrigen der einzige bemerkte Fehler dieser Art): »Mauer 9« in Plan Beilage 3 und in der Bildunterschrift zu Abb. 14 entspricht im Fließtext zum Bad (insb. S. 31–34) »Mauer 10«, ebenso wie auf der Tafel in Abb. 14; im übrigen Text ist »Mauer 10« die Ost-

mauer des Pratorium (wie Beilage 3). Obschon die Datierung des Baus leider kaum anhand des Fundmaterials geschehen kann, spricht sich Zagermann nachvollziehbar für eine Datierung ins letzte Viertel des dritten nachchristlichen Jahrhunderts aus.

Den bekannten Befunden zur Befestigung auf dem Breisacher Münsterberg gesellt sich in der Grabung Kapuzinergasse eine verfüllte Fundamentgrube hinzu. Befund und Funde ermöglichen Zagermann eine Datierung der Verfüllung vor dem Bau der Nordmauer des Castrum und die Interpretation als Fundamentgrube der Befestigungsmauer. Erhellend sind die weiterführenden Überlegungen, die einen Bogen vom Bauaufwand bis zum Nachleben der Befestigungsmauer in Periode 3 spannen.

Ebenfalls aus der Grabung Kapuzinergasse bieten Grubenverfüllungen des späten dritten Jahrhunderts die Diskussionsgrundlage zur Gestalt der Siedlungstätigkeit nördlich vom späteren Castrum. Es zeichnet sich eine Überbauung des Nordbereichs bis etwa 300 n. Chr. ab, für die verschiedene Funde eine überdurchschnittlich anspruchsvolle Ausstattung anzeigen. Die Besprechung mehrerer Stampflehböden aus der Grabung Rathausenerweiterung zeigt Wesentliches für die Chronologie der Besiedlung in Phase 2 auf. Sie ermöglicht eine Zwischenbilanz zur Besiedlung in der Zeit vor der Errichtung des Castrum (S. 51). Reste eines Abwasserkanals in der Grabung Rathausenerweiterung veranlassen Vermutungen zum Straßenverlauf. Es folgen umfassende Hypothesen zur Wasserversorgung auf dem Münsterberg.

Der Steinausbau des spätromischen Castrum wird der Periode 3 (S. 57–73) zugeordnet. Die beiden der Castrum-Nordmauer vorgelagerten Gräben scheinen nach der Stratigraphie und ihrer Verfüllung zwischen dem Ende des dritten Jahrhunderts und dem mittleren vierten existiert zu haben. Lediglich die Datierung der Nordmauer selbst erscheint ein wenig problematisch, wengleich natürlich eine Zugehörigkeit zu den Gräben mehr als wahrscheinlich ist: Als »bislang wichtigsten Hinweis« (S. 59) führt Zagermann nämlich den Münzhort beim Radbrunnen an, immerhin fünfzig Meter entfernt von der Mauer (ebd.). Er argumentiert, dass von der Mauer aus dieser wohl (nach H. Bender in: Bender / Pohl, Münsterberg a. a. O. 317) an der Straße befindliche Platz einsehbar gewesen sein müsste. Auf die Ungenauigkeit der Ortsangabe »beim Radbrunnen« geht er auf S. 89 ein. Dass der Hort daher nur vor dem Bau des Castrum hätte insgeheim verborgen werden können, ist als Argument zu wenig ausreichend für die Festlegung des Vergrabungsdatums (»spätestens 335«, ebd.) als *Terminus post quem* für den Bau: Zu viele Variablen sind unbekannt, etwa die Bauzeit der Mauer oder die Umstände der Verbergung. Wiederum wird jedoch mit fundierten Überlegungen etwa zum Bau und zur Höhe der Mauer bis hin zur Ursache der Grabenverfüllung die mögliche Geschichte der Befestigung nachgezeichnet.

Beim Fundament eines von Fingerlin als Turm angesehenen Steinbaus im Ostbereich des Münsterplatzes wurden im Rahmen der Münsterplatzsanierung neuerdings Grabungsschnitte angelegt (»Schänzletreppe 2007«). Zagermann weist nun nach, dass es sich dabei um einen mittelalterlich-neuzeitlichen Befund handelt.

Im Vordergrund der Besprechung der castrumzeitlichen Steinbauten aus der Grabung Rathausenerweiterung steht die Frage nach einer planmäßigen Bebauung und deren Funktion. Erkennbar sind mindestens zweiphasige Rechteckbauten mit Ausrichtung auf Abwasserkanal und Straße. Hinzu kommen Heizkanäle und ein Fußbodenrest. Verfüllungen von Grubenbefunden aus derselben Grabung bringt Zagermann überzeugend mit »Aufräumarbeiten« (S. 73) in Bezug, die nach den Ereignissen um die Usurpation von Magnentius erfolgten.

Periode 4 (S. 74–78) gehören die spät- und nachrömischen Strukturen an. In Zusammenhang mit der in der Grabung Rathausenerweiterung über den römischen Strukturen liegenden und in diese teils eingreifenden sogenannten Dark-Earth-Schicht B wird zunächst auf das Phänomen nahezu einheitlich dunkel gefärbter, oft frühmittelalterlicher Bodenbildung eingegangen. Bemerkenswert ist, dass Zagermann anhand von einigen Strukturen auf eine Schichtung innerhalb des bis zu einem Meter starken Pakets schließen kann.

Zuletzt wird das Ende der römerzeitlichen Bauten erörtert, die gemäß Zagermanns Beobachtungen größtenteils gezielt abgebaut wurden.

Praktisch ist in der Befundauswertung die weitgehend jeweils den Kapiteln vorangestellte Auflistung von Schnitten und Grabungen, aus denen die besprochenen Befunde stammen. Auch die nicht hier bearbeiteten älteren Grabungen werden aufgeführt. Zwar beabsichtigt das ganze Kapitel primär, die Befunde vorzustellen und auszuwerten (S. 19), doch ergänzt Zagermann dies durch weitreichende Überlegungen zur Infrastruktur, zur Zusammengehörigkeit von Befunden und zur Gestalt der Baukomplexe von ihrem Bau und dem dafür benötigten Aufwand, über Funktion und Unterhalt bis hin zur Nachnutzung. So ruft bereits das Lesen des Befundkapitels ein lebendiges und vielschichtiges Bild der antiken Siedlungstätigkeit hervor, das noch durch zahlreiche Textabbildungen bereichert wird – nicht zuletzt die Rekonstruktion des Pratoriums. Herangezogen werden archäologische Vergleiche und, wo möglich, historische Quellen, auch zu Themen, die nicht standardisiert in solchen Auswertungen Beachtung finden: Gerade, was die Infrastruktur angeht, hier etwa in Bezug auf die Versorgung mit Wasser und dessen Entsorgung oder den Aufwand, der bei der Anlage der Steinbauten betrieben wurde. So stellen Zagermanns Ausführungen über reine Zustandsrekonstruktionen und die historische Auswertung hinaus eine möglichst detailgenaue, aber gleichzeitig umfassende Annäherung an die damalige Lebenswelt dar.

Ebenso sorgfältig und mit Blick aufs Detail wie die Befunde wird das Fundmaterial (S. 79–193) besprochen.

Der Autor wertet die von ihm bestimmten Münzen aus den drei Grabungen aus und zieht dabei früher aufgefundene Stücke hinzu. Der Höhepunkt des Münzvorkommens im letzten Viertel des dritten Jahrhunderts und der durch Schicht A gegebene Terminus post quem von 275/76 lassen den Verfasser auf einen Besiedlungsbeginn vergleichbar zu Kastelen (Augst) schließen. Die Münzen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stehen im Licht der Frage nach der Anlage des Castrum. Anzeichen für Veränderungen in der Magnentiuszeit ist primär ein Abfall der Münzkurve, worin Zagermann eine Zäsur um 351/52 sieht. Münzen bis um 400 erlauben wegen ihres grundsätzlich langen Umlaufs nicht, ein eventuelles Besiedlungsende festzulegen.

Vorgelegt wird ein Münzhort aus der Grabung Rathausweiterung, dessen Zusammensetzung mit Geldstücken von 348 endet. Eine Siliqua von 375 bis 378 scheint womöglich bei der Bergung hinzugekommen zu sein. Auch der in der Hauptsache aus Stücken mit Datum von 318 bis 330 bestehende Hortfund von 1901 beim Radbrunnen wird ausführlich neu besprochen. Hier wertet der Verfasser die Schlussmünze von 332/33 im Sinn eines »als Anhang« (S. 59; 89) an den Hortvorgang zu verstehenden Stückes und listet vergleichbar zusammengesetzte Hortfunde auf (S. 88 mit FN 251).

Die Analyse der Gefäßkeramik bildet einen Schwerpunkt des Fundkapitels. Hilfreich ist hier, dass der Autor die Gefäßformen in den Typentafeln mit Abbildung und nummerngleicher Typenbeschreibung samt Nachweis und Datierung schnell zugreifbar macht. Auf den Tafeln 1 bis 4 folgen hochwertige Fotos der Warenarten. Entsprechend ist eine kleine formale Umständlichkeit, nämlich die meines Erachtens teils unnötige Neubenennung der Gefäßformen mit Breisach 1–97 – auch von etwa nach Dragendorff oder Chenet bereits benannten Typen –, in der Kritik zu vernachlässigen.

In der Auswertung liegt viel Recherchearbeit. Sie dürfte kompenden Untersuchungen eine nützliche Referenz sein, nicht nur wegen des Spektrums und des zeitlichen Rahmens vom dritten bis ins fünfte nachchristliche Jahrhundert.

Einen Einstieg zur späten Terra Sigillata bietet eine quellenkritische, methodische und forschungsgeschichtliche Einleitung. Die Terra-Sigillata-Typen Breisach 1 a bis 29 und wenige andere Formen werden einzeln besprochen, sorgfältig antiquarisch eingeordnet und datiert. Zagermann legt Wert auf diachrone Veränderungen im Spektrum, die er pointiert zusammenfasst (S. 109 f.). Der glasierten Keramik folgt die Feinkeramik in Form von Glanztonware, oberrheinischer Nigra und Keramik mit geflammtem Überzug. Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik wird nach Typen unterteilt vorgelegt, mit Ausnahme der gesondert behandelten Urmitzer und Mayener Ware. Von letzterer liegt eine bemerkenswerte Bandbreite an Formen vor. Amphoren aus verschiedenen Regionen um das Mittelmeer zeigen einen gehobenen Konsumstandard eines Teils der Bevölkerung und Importe bis ins fünfte Jahrhundert an. Wenige Formen wohl lokaler frei geformter

Keramik römischer Tradition werden neben solche aus der frühalamannischen Zeit gestellt. Auf Gefäßen vorkommende Graffiti werden einzeln kontextualisiert.

Ergänzend zu Breisach I analysiert Lothar Bakker die Argonnensigillata mit Rädchendekor aus den drei behandelten Grabungen (S. 215–228). Interessant sind unter anderem die sekundären Verbrennungsspuren, die Bakker zwei Brandhorizonte vermuten lassen.

Die Glasfunde bestehen in der Hauptsache aus Trinkgefäßen des späten dritten bis fünften Jahrhunderts sowie wenigen Stücken spätrömischen Fensterglases. Lavezgefäße wurden in Breisach von Periode 2 an benutzt. Weiter ist besonders auf die Ziegel hinzuweisen, häufig mit Wischmarken oder Stempeln, und zwar der Legionen XXI Rapax, VIII Augusta und I Martia. Die Bedeutung der letzten beiden in der Spätantike im Oberrheingebiet würdigt der Verfasser eingehend.

An Beinfunden zu nennen sind Haarnadeln und kleineres Gerät. Unklar bleiben muss die genaue Funktion zweier figürlicher Bronze fragmente, wohingegen die Diskussion von Schmuck und weiterem Kleidungszubehör, insbesondere der recht unterschiedlichen Fibeln, sehr aufschlussreich ist. Hinzu kommen Ringschmuck, Gürtelzubehör und Haarnadeln. Einzeln besprochen werden auch Objekte aus Bronze und Eisen (darunter Militaria), Blei (Bleche) und Stein.

Die archäologisch-historische Auswertung (S. 194–214) ist wiederum zeitlich gegliedert, wobei zunächst auf die Frage nach einer Besiedlung oder Weiterbesiedlung im ersten nachchristlichen Jahrhundert eingegangen wird, also auf die erste Forschungsfrage. Das Fehlen augusteischer Leitfunde macht eine Besiedlungsunterbrechung deutlich. Zagermann trägt jedoch wenige Funde zusammen, die Aktivitäten in der darauffolgenden Zeit bis ins zweite Drittel des ersten Jahrhunderts andeuten, und bringt Argumente für die mögliche Existenz eines Beobachtungspostens an.

Zum Verständnis der Phasen 2 und 3 beschreibt er die drei Teilfunktionen, die die Befestigung in beiden Phasen innehatte, die militärische, die administrative und die zivile. Damit begründet er seine Bezeichnung der Siedlung als Castrum.

Im Vordergrund der Ausführungen zu Phase 2 steht die Frage nach den Initianten und Trägern der Neubesiedlung. Vergleiche mit anderen Befestigungen, insbesondere Kastelen, aber auch Basel, lassen den Verfasser hinsichtlich dieser Frage auf eine staatliche Initiative schließen, was vor allem durch die Neuan siedlung und das Prätorium gestützt wird.

Die Forschungsfrage nach der Befestigung des vierten und fünften Jahrhunderts wird im Licht der historischen Quellen betrachtet. Dem Steinausbau, der Reduzierung und Befestigung von Periode 3 werden zunächst die Nennungen des Itinerarium Antonini (Breisach als Verkehrsknoten, S. 208) und dann die magnentiuszeitlichen Ereignisse gegenübergestellt. Zuletzt geht er nochmals auf Befunde ein, die nachfolgende »Aufräumarbeiten« (S. 211) andeuten, und auf einen anschließenden Aktivitätsrückgang, nach dem

die Siedlung bald wieder intakt war (Aufenthalt von Valentinian I. 369 n. Chr.).

Zagermann geht aufgrund der Kleinfunde und historischer Argumente von einer Besiedlung bis ins erste Drittel des fünften Jahrhunderts und einer Unterbrechung bis ins frühe sechste Jahrhundert aus, wogegen jedoch, wie er selbst schreibt, die spätere Bedeutung des Ortes und die Kontinuität öffentlicher Funktionen im Bereich vom heutigen Münster und Rathaus sprechen.

Das elegant gestaltete, gründlich redigierte Buch ist mit hochwertigen, oft farbigen Abbildungen sowie mit drei handlichen, übersichtlichen Planbeilagen versehen. Feinheiten wie die logische, im Tafelteil und Katalog gleiche Fundnummerierung, die Anordnung primär nach Befunden und dann Materialgruppen, erleichtern die Verwendung des Bandes.

Wie auch Gerhard Fingerlin und Hans-Ulrich Nuber in ihrem Geleitwort (S. 9 f.) betonen, liefert die Arbeit von Marcus Zagermann viele neue Erkenntnisse, die längst nicht nur für die Ortsgeschichte von Breisach wichtig sind. Sie werden ebenso in archäologischen und historischen Arbeiten zur Spätantike insbesondere um das Oberrheingebiet künftig Beachtung finden.

Basel

Anna Flückiger